

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

25. Jahrgang.

December 1901.

No. 12.

Predigt über das Evangelium am ersten Weihnachtstage.

Luc. 2, 1—14.

Wir feiern heute ein Fest, das die ganze Christenheit in freudige Aufregung versetzt. Es ist ein Fest, an welchem die Christen in ihre Gotteshäuser eilen, ja, an dem vielfach selbst solche wieder einmal in der Kirche zu sehen sind, die vielleicht während des ganzen Jahres selten oder gar nicht zu einem Gottesdienst kamen. Es ist ein Fest, das gefeiert wird zur Erinnerung an eine Begebenheit, die nun schon vor 1900 Jahren stattgefunden hat und die alle Menschen angeht, für alle von der größten Wichtigkeit und Bedeutung ist. Was ist es nun wohl, was damals geschehen ist, das uns jetzt noch nach so vielen Jahren so mächtig bewegt und uns veranlaßt, deshalb ein besonderes Fest zu feiern? Es ist dies die Geburt eines Kindes, das einst heute das Licht der Welt erblickte.

Wie, das sollte der Grund dieser Festfeier sein? Ist das nicht thöricht? Ach nein und abermal nein! Obwohl dies Kindlein in der größten Armuth und Niedrigkeit geboren wurde, da dies ja in einem finsternen Stall stattfand und das Kind auf Heu und Stroh in eine Krippe gebettet wurde, so haben wir dennoch hohe Ursache, demselben zu Ehren ein Fest zu feiern und mit Freuden zu singen und zu jauchzen. Wir haben guten Grund, alle Creaturen, Himmel und Erde, zur Theilnahme an unserer Freude und unserm Jubel einzuladen: „Jauchzet, ihr Himmel, freue dich, Erde, lobet, ihr Berge, mit Jauchzen; denn der Herr hat sein Volk getröstet, und erbarmet sich seiner Elenden.“ (Jes. 49, 13.) Ja, in diesem Kinde, über dessen Geburt alle Christen sich freuen, hat Gott sein Volk heimgesucht und ihm Hülfe gesandt in seinem großen Sündenelend; denn dies Kindlein ist der eingeborene Sohn Gottes selbst.

Aber nur wer das weiß und von Herzen glaubt, daß der eingeborene Gottessohn, der da ist der große, reiche Gott selbst, „ist auf Erden kommen arm, daß er unser sich erbarm und in dem Himmel machet reich und seinen lieben Engeln gleich“, nur ein solcher hat auch wahre, rechte Freude an der

Geburt dieses Kindleins in Bethlehems Stall. O, daß doch alle diese gläubige Erkenntniß davon hätten, damit sie auch sich dieser herrlichen Gabe freuten, die Gott allen Menschen in der Sendung seines Sohnes aus Gnaden geschenkt hat zu ihrem ewigen Heil. Wie, lieber Zuhörer, ist dein Herz voller Freude über die Geburt des Sohnes Gottes, daß du darob jubeln und springen möchtest? O laßt uns mit dem frommen Dichter uns selbst zur Freude ermuntern und sprechen:

Auf, Seele, schwinde dich empor!
Sei froh und guter Dinge!
Auf, mit dem schönen Engelchor,
Ermuntre dich und singe!
Weil Gottes eingeborne Sohn
Von seinem hohen Himmelsthron
Heut ist auf Erden kommen
Zu dir und allen Frommen.

Oder ist das etwa nichts Großes und Herrliches, daß der Sohn des Allerhöchsten zu uns Menschen herabkommt, unser Heiland zu sein? Sollten wir darum nicht frohlocken und uns freuen und Gott dafür loben? Ja, ganz gewiß, meine Lieben, darum:

Laßt uns alle fröhlich sein,
Preisen Gott, den Herren,
Der sein liebes Söhnelein
Uns selbst thut verehren.

Damit nun aber diese rechte Weihnachtsfreude immer mehr unser aller Herzen erfüllen möge, so laßt mich euch jetzt das Wort des Engels zurufen:

„Euch ist heute der Heiland geboren!“

Unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes zeige ich euch hierbei:

1. Dies war uns Menschen sehr nöthig;
2. nun brauchen wir uns nicht mehr zu fürchten, und
3. darum: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

1.

In unserm Evangelium wird uns erzählt, als einst bei Nacht Hirten auf dem Felde in der Nähe Bethlehems ihre Heerden hüteten, erschien denselben plötzlich ein Engel Gottes, umgeben von großer Herrlichkeit und prächtigem Glanze, und brachte ihnen die Freudenbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Daraus sehen wir zunächst, daß der neugeborene Heiland für Menschen erschienen sei. Für die Engel ist der Heiland nicht gekommen, die hatten keinen nöthig, da sie ja heilig und in ihrer Seligkeit bestätigt und darum auch keiner Gefahr des Abfalls und Verlorengehens ausgesetzt waren. Nein, dieser Retter und Seligmacher ist den Menschen zu gute gekommen, und zwar nicht nur für einige Menschen, nicht bloß für die Hirten, denen der Engel diese Kunde brachte, sondern der Heiland ist für

alle Menschen geboren. Der Engel sagt ja auch, daß diese Freude über den erschienenen Erlöser „*allem Volk widerfahren soll*“. Damit ist nicht bloß das Volk der Juden gemeint, sondern auch das Heidenvolk, alle Völker der Erde. Denn also hat schon der Prophet Haggai geweissagt: „*Da*“, nämlich zu der von Gott bestimmten Zeit, „*soll dann kommen aller Heiden Trost*.“ Darum sagt auch der greise Simeon im Tempel von ihm, als er das Jesuskindlein in seine Arme nahm, daß er aller Menschen Heiland sei, denn er sei ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preise des Volkes Israel. Er ist also ein Heiland aller Menschen.

Die Menschen haben aber auch alle einen Heiland, einen Helfer, überaus nöthig. Gott hatte zwar die Menschen ganz heilig und ohne Sünde geschaffen, daß sie in Unschuld und Seligkeit ihm dienen und ewig leben sollten. Gott hatte sie zum Leben geschaffen und nicht zum Tode und Verderben. Aber ach! da geschah es, daß die Menschen durch des Teufels List und Betrug sich verführen ließen zur Sünde und somit zum Ungehorsam gegen ihren Gott und Schöpfer und zum Abfall von ihm. Dadurch sind die Menschen die elendesten und beklagenswerthesten Creaturen geworden. Ihre ihnen anerschaffene Heiligkeit und Gerechtigkeit haben sie nun verloren, ihre Seligkeit verscherzt, und Gottes Segen ist für sie in Fluch gefehret. Aus Kindern der Gnade sind sie Kinder des Zorns geworden, aus Kindern Gottes Kinder des Teufels, aus Erben des Lebens Erben des Todes, und anstatt des Himmels sollten sie nun die Hölle, anstatt ewiger Seligkeit sollten sie die ewige Verdammniß als Strafe ihrer Sünde bekommen.

So ist es, meine Lieben, seit dem Sündenfalle mit allen Menschen bestellt. In ihrem natürlichen Zustande haben sie nichts anderes zu erwarten als Tod und ewige Verdammniß. Das muß ihr Ende sein, wenn sie keine Hülfe bekommen. Ist das nicht ganz erschrecklich? Sollten wir da nicht wünschen, nie geboren zu sein? Dazu kommt, daß die Menschen, mögen sie noch so sehr darnach trachten, selbst sich nicht aus diesem elenden Zustande erretten können. Keine unter allen Creaturen ist im Stande, ihnen in ihrem Elend und Verderben Trost und Hülfe zu gewähren. Kein Mensch kann dem anderen helfen. Es ist eine gewisse und traurige Wahrheit, wenn es im 49. Psalm heißt: „*Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gotte jemand versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er's muß lassen anstehen ewiglich.*“

Doch in diesem höchsten Elend der Menschen, aus dem sie selbst keine Errettung finden konnten, erbarmte sich Gott selbst aus unendlicher Liebe der von ihm abgefallenen Menschheit. Er beschloß nämlich, den Menschen einen Heiland, einen Helfer, zu senden, nämlich seinen eingeborenen geliebten Sohn; der sollte die verlornen Menschen erretten und alles, was ihrem Seligwerden im Wege war, beseitigen. Und als „*die Zeit erfüllt ward*“, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die

Kindschaft empfangen“. Nun hat es mit den Menschen keine Noth, sie können und sollen selig werden. Deshalb ist Gottes Sohn in die Welt gekommen, ein Mensch geworden, denn er sagt selbst von sich: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.“

O wohl darum uns Menschen, daß der ewige Gottessohn einst ein Kindlein geboren ist, um der Menschen Heiland zu werden; ja, „wär uns dies Kindlein nicht geboren, so wärn wir allzumal verlorn“. Nun aber wissen wir:

Der Sündenbüßer ist nun hier,
Den Schlangentreter haben wir,
Der Hölle Pest, des Todes Gift,
Des Lebens Fürst man hier antrifft.

2.

Die Botschaft des Engels an die Hirten hat darum eine gar herrliche Wirkung bei uns Menschen, nämlich, nun brauchen wir uns nicht mehr zu fürchten. Das laßt uns zweitens zu unser aller Trost betrachten.

Wie es den Hirten auf Bethlehems Fluren erging, als Gottes Engel ihnen erschien und die Klarheit des HErrn sie umleuchtete, daß sie nämlich sich sehr fürchteten, so geht es auch allen Menschen. Wenn sie in ihrem natürlichen, sündlichen Zustande von Gott hören und ihnen eine Botschaft von Gott gebracht wird, so müssen sie sich fürchten. Weil die Menschen Gottes Gesetz nicht erfüllt haben, sondern ihm ungehorsam gewesen sind und ihn durch ihre Sünde aufs tiefste gekränkt und sehr erzürnt haben, so leben sie deshalb von Natur in großer Angst und Unruhe vor Gott. Sie müssen befürchten, daß die Hand des beleidigten und erzürnten Gottes sie ergreife, daß er sie dahinreißt und für ihren Ungehorsam mit Tod und Verdammniß bestraft. So steht es mit allen Menschen ohne den Heiland.

Doch mit der Geburt des Christuskindleins, des Heilandes aller Menschen, ist es anders geworden. Denn

Er bringt mit sich Fried, Wonn und Freud,
Vertreibt alls Leid und Traurigkeit,
Damit der Mensch geplaget war
Durch Adams Fall stets immerdar.

So gilt denn auch allen Menschen das Wort, das der Engel den erschrockenen Hirten zurief: „Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude.“ Seit der Erretter da ist, braucht sich kein Mensch mehr zu fürchten, sondern soll sich freuen an Gottes unaussprechlicher Liebe, die er in der Sendung seines Sohnes den Menschen bewiesen hat. Er will sie trotz ihrer Sünden nicht verderben, sondern selig machen, und dazu hat er ihnen seinen Sohn zum Heiland gesandt. Denn „also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. Hätte Gott wohl den Menschen größere Liebe erzeigen können? Wahrlich nicht! Ja,

Sollt uns Gott nun können hass'en,
 Der uns gibt, was er liebt
 Ueber alle Maßen?
 Gott gibt, unserm Leid zu wehren,
 Seinen Sohn aus dem Thron
 Seiner Macht und Ehren.

Wie aber, meine Theuren, wenn jemand uns so sehr liebt, daß er das Liebste, was er hat, für uns aufopfert, sollten wir da noch Ursache haben, uns vor ihm zu fürchten? Das wäre doch thöricht! Weil nun Gott selbst aus Liebe zu uns solches gethan hat, so muß bei uns auch alle Furcht und Angst vor ihm schwinden. Ist aber Gott unser Freund und brauchen wir uns nicht mehr vor ihm zu fürchten, so gibt es überhaupt nichts mehr, das uns erschrecken kann. Mag darum der Teufel, unser ärgster Feind, noch so sehr uns bedrohen und beängstigen, so kann er uns doch keinen Schaden thun. Das Ihesuskindlein ist sein Ueberwinder; die höllische Schlange liegt mit zertretenem Kopfe da und hat ihre Beute wieder losgeben müssen. Auch der Tod hat für uns seine Schrecken verloren, sein Stachel ist ihm genommen. Ihesus, unser Heiland, hat ihn überwunden, seine Fesseln zersprengt, indem er wieder lebendig aus dem Tode hervorging. Zwar müssen auch wir in den Tod, aber um Christi Verdienstes willen kann er uns nicht halten; durch dessen Leiden und Auferstehung ist er zu einem Schlaf geworden, auf den ein fröhliches, seliges Erwachen folgt zu ewiger Freude und Wonne. Durch Christum ist ferner auch die Sünde aus dem Mittel gethan, sie kann uns nichts mehr anhaben. Obwohl wir zwar nicht sündlos sind, sondern noch täglich viel sündigen, so hat doch Christus durch seine Menschwerdung, durch sein Leben, Leiden und Sterben alle unsere Sünde gebüßt und uns Vergebung derselben erworben. Unsere Sünde kann uns nun nicht verdammen, wenn wir uns im Glauben an Christum, unsern Erlöser, halten. Denn „ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Ihesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt“. Darum dürfen und sollen wir alle Furcht ablegen und fröhlich und getrost sein.

Mag es uns nun auch in diesem Leben noch so übel ergehen, mag der Haß, die Verachtung und Feindschaft der gottlosen Welt uns treffen, so haben wir doch nicht Ursache, deswegen zu verzagen und in Furcht zu gerathen. Denn ist unser Heiland, Gott der Herr selbst, uns wohlgesinnt und mit uns, so laß die Feinde toben und wüthen, sie können uns kein Haar krümmen; denn „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein“? Sollte da nicht, geliebte Zuhörer, wenn wir Christen sind, alle Furcht und Traurigkeit schwinden und unser Herz mit Freude erfüllt sein? Doch ganz gewiß!

Dies ist die rechte Freudenzeit,
 Weg, Trauern, weg, weg, alles Leid!
 Trotz dem, der ferner uns verhöhnt,
 Gott selbst ist Mensch, wir sind versöhnt.

3.

Doch, geliebte Zuhörer, dafür gebührt nun auch Gott allein die Ehre. So müssen wir nun bekennen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Davon laßt mich jezt noch drittens zu euch sprechen.

Als der Engel den Hirten die freudenvolle Kunde gebracht hatte: „Euch ist heute der Heiland geboren“, und nun die Menge der himmlischen Heerschaaren sich da versammelt hatten, lobten diese Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ In dieses Loblied der heiligen Engel stimmen wir billig mit ein. Denn haben diese himmlischen Geister, für die doch der Heiland nicht geboren war, dennoch Gott deshalb gepriesen und ihm zu Ehren gesungen, wie viel mehr sollten wir Menschen Gott loben und preisen, da ja uns zu gute der Sohn Gottes als Heiland erschienen ist! Daß der ewige Gott selbst vom Himmel zu uns Menschen herabgekommen und ein Mensch geworden ist, um uns zu erlösen und selig zu machen, ist etwas ganz Unbegreifliches, wofür wir ihn in alle Ewigkeit nicht genug loben und ihm danken können, zumal wir dies auf keine Weise verdient haben, sondern im Gegentheil würdig sind, daß Gott uns ewig verstoße und mit ewiger Verdammniß bestrafe. Nichts an uns hat Gott bewogen, sich unser anzunehmen und uns einen Erretter zu senden. Dazu bewog ihn allein seine unendliche Liebe und Barmherzigkeit. Wir Menschen können darum auch keinen Anspruch machen auf ein Lob dafür, daß der Heiland geboren ist, sondern dieses Lob und diese Ehre kommt allein Gott zu.

Hätte Gott mit den Menschen gehandelt, wie sie es mit ihren Sünden verdient haben, so könnte auch kein einziger die Seligkeit erlangen; alle ohne Ausnahme müßten dann ewig verdammt sein. Aber Gott hat nicht nach Recht und Verdienst gehandelt, sondern er hat Gnade und Liebe walten lassen. Darum hat er in der Borausicht des Falles der Menschen schon in Ewigkeit den Liebesrathschluß gefaßt, durch seinen Sohn die Menschen zu erlösen und selig zu machen. Das ging in Erfüllung, als Jesus, der Jungfrauen Sohn, zu Bethlehem einst geboren wurde. Durch ihn kam Friede auf Erden, und Gott hat nun Wohlgefallen an den Menschen.

Nun, meine Lieben, wenn wir bedenken, welch große, unverdiente Gnade und Liebe uns Gott in der Geburt seines Sohnes erwiesen hat, ohne welche wir ewig verloren und verdammt wären, kann da unser Herz kalt und unbewegt bleiben? Sollten wir nicht vielmehr mit freudevollem Herzen Gott für diese Wunderliebesthat Lob, Preis und Dank darbringen? O das laßt uns darum jezt und allezeit thun.

Drum stimmt an mit der Engel Heer:
Gott in der Höhe sei nun Ehr,
Auf Erden Friede jederzeit,
Den Menschen Wonn und Fröhlichkeit!

Amen.

A. G., jun.

Predigt am Jahreschluß.

Matth. 28, 20b.

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“, das war das letzte Wort, das der Herr vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern, die er auf der Welt zurückließ, zurief. Als er seine sichtbare Gegenwart ihnen entzog, gab er ihnen die Verheißung, daß er nicht von ihnen scheiden, sondern fort und fort bei ihnen sein wolle mit seinem Wort und mit seiner Gnade. Und wenn der Herr hinzusetzt: „bis an der Welt Ende“, so gibt er uns damit die Versicherung, daß diese Verheißung nicht nur den damaligen Jüngern galt — die haben ja nicht gelebt bis an das Ende der Welt —, sondern daß sie allen Jüngern, allen Christen gilt, solange diese Erde steht. — Und diese köstliche Verheißung ist so recht dazu geeignet, daß wir uns ihrer trösten in dieser ernstesten Zeit der Jahreswende, da uns die Nichtigkeit und Flüchtigkeit unseres irdischen Lebens und aller Dinge dieser Zeit so recht deutlich vor die Augen tritt, da so leicht Furcht und Kleinglauben unsere Herzen beschleichen. Und so wollen wir denn die letzten Stunden des dahinschwindenden Jahres dazu benutzen, daß wir uns gläubig versenken in die Verheißung Christi:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

1.

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“, so hat unser treuer Heiland uns verheißen. Und er, der wahre Gott, der nicht lügen kann, hat seine Verheißung auch wahr gemacht. Er ist gewiß und wahrhaftig bei uns, zwar nicht mehr sichtbar, aber unsichtbar, in seinem Wort und in den Sacramenten. So oft wir das Evangelium hören und lesen, das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo Jesu, unserm Heiland, das allen armen Sündern gilt, und uns daran im Glauben halten, so oft wir gläubig an unsere heilige Taufe denken und uns trösten dieses Bundes eines guten Gewissens vor Gott durch die Auferweckung Jesu Christi, so oft wir zum heiligen Abendmahl gehen und dort Christi Leib und Blut im Glauben empfangen, so oft ist der Herr Christus bei uns und redet mit uns und lehrt und warnt und mahnt und tröstet und hilft und stärkt uns. Auch im verflossenen Jahr hat er wiederum seine Verheißung an uns wahr gemacht. Er hat uns in Gnaden sein Wort und Sacrament rein und unverfälscht erhalten. Sonntag für Sonntag ist uns das Evangelium in seiner ganzen Fülle gepredigt worden, täglich haben wir es lesen dürfen in unsern Häusern. Wie manchmal hat der Herr uns im Abendmahl seinen Leib und sein Blut gereicht und uns dadurch versichert, daß der Bund seines Friedens über uns noch feststeht. Damit hat uns der Herr im verflossenen Jahr die größten, theuersten Güter geschenkt, die ein Mensch auf dieser Welt nur haben kann.

Denke einmal zurück, mein lieber Chriſt, und überſchaue im Geiſt das vergangene Jahr mit ſeinen Freuden und Leiden, mit ſeinen ſeligen Stunden und mit ſeinen Gefahren und Verſuchungen, mit alle dem, was es gebracht hat. Wie oft haſt du die Gnadennähe des Heilandes erfahren, wie oft iſt er dir nahe getreten in ſeinem Wort! Welch reichen Gnadensegen hat er durch ſein Wort im Geiſtlichen über dich ausgegoffen. Wie manchmal iſt dein Heiland zu dir getreten und hat durch ſein Wort dich gelehrt, hat die Erkenntniß der heilsamen Lehre in dir gemehrt, dich getröſtet und aufgerichtet. Du ſtandeſt vielleicht im letzten Jahre im Begriff, dem Weſen der Welt nachzugeben in dieſem oder jenem Stück; da ſtand dein Heiland bei dir und rief dir zu: „Hab nicht lieb die Welt, noch was in der Welt iſt“, und rief durch dieſes Wort vom gefährlichen Wege dich zurück. Oder du ſtandeſt im heftigen Kampfe mit dem Teufel und ſeinen Anſechungen und du meinteſt wohl, du könnteſt nicht länger mehr kämpfen, du müßeſt unterliegen, es ſei doch alles vergeblich; da war dein Heiland bei dir und rief dir zu in ſeinem Wort: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich ſtärke dich, ich helfe dir auch, ich errette dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ (Jeſ. 41, 10.) Und ſiehe, in der Kraft deines Gottes und ſeines Wortes haſt du den Sieg davongetragen. Oder du warſt vielleicht angefochten von deinen Sünden und konnteſt keinen Troſt finden; da ſtand dein Heiland bei dir und rief dir zu in ſeinem Wort: „Ich vertilge deine Miſſethat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel. Kehre dich zu mir; denn ich erlöſe dich.“ (Jeſ. 44, 22.) So haſt du die Nähe Gottes, deines Heilandes, immer wieder erfahren. Daß du, mein lieber Zuhörer, am heutigen Abend noch ein Chriſt biſt, daß du bis auf dieſen Tag Teufel, Welt und Fleiſch widerſtanden und Glauben gehalten haſt, das haſt du allein dieſem deinem Gott und Heilande zu danken, der alle Tage im verfloſſenen Jahr bei dir war und mit ſeinem Worte dich geſtärkt, geleitet und geführt hat.

Und noch mehr. Blicke zurück, mein Chriſt. Haſt du nicht auch im Irdiſchen die Gnadennähe deines Heilandes erfahren? Vielleicht hat manche Trübsal, manches Herzeleid dich getroffen. Du warſt vielleicht krank, aber in der Krankheit war dein Heiland dir nahe mit ſeinem Wort und hat dir zugerufen: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Er hat deine Krankheit gewendet, oder dir Kraft gegeben, mit Geduld die Krankheit weiter zu tragen. Es hat vielleicht ein ſchwerer Verluſt an deinem irdiſchen Gut dich getroffen, und bange Sorge wollte in dein Herz einziehen; aber der Herr ſtand bei dir und rief dir zu in ſeinem Wort: „Sorge nicht! Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen. Wirf getroſt alle deine Sorge auf mich.“ Und ſiehe, zur rechten Zeit haſt du die Durchhilfe deines Gottes erfahren; oder wenn die Noth und Trübsal anhielt und ſcheinbar alles Schreien und Rufen vergeblich war, ſo ſtand der Herr bei dir und erfüllte dein Herz mit dem füßen Troſt: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft iſt in

den Schwachen mächtig.“ (2 Cor. 12, 9.) Daß auch im verfloſſenen Jahr dir Leib und Leben erhalten iſt, daß du und die Deinen mit Nahrung und Kleidung wohl verſorgt wurden, das haſt du der Gnadennähe deines Heilandes zu verdanken. Wo wir auch hinblicken, überall ſehen und ſpüren wir die Gnadennähe Gottes, unſeres Heilandes, der auch im alten Jahr alle Tage bei uns war.

Und wenn wir jezt daran denken, daß der HErr ſo gütig und gnädig bei uns geweſen iſt im alten Jahr, dann müſſen wir wahrlich die lezten, ſchnell dahinſchwindenden Stunden dieſes Jahres dazu gebrauchen, daß wir unſern Gott loben und preiſen, daß wir von Herzensgrund ihm dafür danken, daß ſeine Barmherzigkeit kein Ende hatte, daß ſeine Güte auch im alten Jahr jeden Morgen über uns neu war. Vergiß es nicht, mein Chriſt, beſchließe nicht das alte Jahr, ohne deine Hände aufzuheben und deinem Heiland von Grund deines Herzens zu danken. „Sollt ich meinem Gott nicht ſingen? Sollt ich ihm nicht fröhlich ſein? Denn ich ſeh in allen Dingen, wie ſo gut er's mit mir mein. Iſt doch nichts als lauter Lieben, das ſein treues Herze regt, das ohne Ende hebt und trägt, die in ſeinem Dienſt ſich üben. Alles Ding währt ſeine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.“

2.

Der HErr iſt bei uns alle Tage, bis an der Welt Ende, das haben wir im verfloſſenen Jahre reichlich erfahren und loben und danken Gott dafür. Er iſt auch am heutigen Abend bei uns, da das Jahr ſich endet. Und dieſe Gewißheit gibt uns Troſt, daß wir das alte Jahr mit Freuden ſchließen und fröhlichen Muthes ein neues beginnen können.

Wenn wir auf das alte Jahr zurücblicken, ſo ſehen wir auf der einen Seite, daß der HErr Jeſus bei uns war und uns nach ſeiner Liebe und Gnade geführt, uns reichlich geſegnet hat im Geiſtlichen und Leiblichen. Aber wir ſehen noch mehr. Der HErr war bei uns jeden Tag mit ſeiner Gnade, aber wie oft haben wir ſeiner und ſeiner großen Wohlthaten vergeſſen, wie oft haben wir ihn betrübt. Wenn wir auf uns ſelbſt ſehen, auf das, was wir gethan haben aus unſerm Eigenen, ſo ſehen wir nichts als Sünde und Schuld. Alles, was wirklich Gutes an uns war und iſt, das hat Gott in uns gethan, das verdanken wir ſeiner Gnade, die wir loben und preiſen. Auf Gottes Seiten eitel Huld, Güte und Erbarmen und auf unſerer Seite eitel Sünde und Schuld, das iſt es, was ein Rückblick auf das alte Jahr uns zeigt, wenn wir uns aufrichtig prüfen. Der HErr hat uns mit ſo vielen Wohlthaten für Zeit und Ewigkeit überſchüttet, und wie wenig, wie ſelten haben wir ihm dafür gedankt mit Wort und That. Und wenn wir wirklich dankten, wie lau und kalt war gewöhnlich unſer Dank. Er hat uns ſein Wort erhalten rein und lauter, hat es uns immer wieder predigen laſſen und dadurch ſeine Gnadennähe uns geſchenkt, und wie manchmal haben wir ſein Wort gering geachtet, haben es nicht gehört, da wir es

doch hätten hören können und sollen, haben es nicht gelesen und betrachtet in unsern Häusern. Und wenn wir es hörten und lasen, wie manchmal haben wir es nicht aufgenommen und bewahrt in einem feinen, guten Herzen und Frucht gebracht in Geduld. Unser Christenthum soll ein stetes Wachsthum sein, ein stetes Fortschreiten in der Heiligung. Prüfen wir uns nun, ein jeder sich selbst, mit rechtem Ernst. Sind wir im letzten Jahr fortgeschritten in der Erkenntniß der heilsamen Lehre, sind wir immer fester geworden im Glauben an unsern Heiland, immer brünstiger in der Liebe zu Gott und unserm Nächsten, immer gewisser und freudiger in der Hoffnung auf das ewige Heil? Sind wir immer treuer und gewissenhafter geworden in unserm irdischen Beruf, den uns Gott anvertraut hat? Sind wir immer mehr abgestorben der Welt mit ihrer eiteln Lust, und die Welt uns; ist es immer mehr unser Bestreben geworden, sichere und gewisse Schritte zu thun auf dem Wege des Lebens? Wenn wir uns hier recht prüfen, wie viele Sünde und Schuld werden wir da finden! Wie tief muß uns das demüthigen vor dem HErrn, unserm Gott, der uns so reich gesegnet hat. Unsere Sünde liegt wie eine schwere Last uns auf Herz und Gewissen. Sollen wir unsere Sünde mit hineinnehmen in das neue Jahr?

Siehe, da verheißt uns der HErr: „Ich bin bei euch alle Tage.“ Wie alle Tage, so ist er auch heute Abend bei uns. Der ist bei uns, der helfen kann auch in der Noth unserer Sünden. Er hat unsere Sünden längst auf sich genommen und gebüßt und getragen, er hat dafür genuggethan und alle unsere Schulden bezahlt. Der ist bei uns, der in der Noth der Sünden helfen will, der uns zuruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ In den letzten Stunden des schnell dahinschwindenden Jahres eilen wir getrost zu unserm in seinem Wort gegenwärtigen Heiland. Ihm tragen wir unsere Sündennoth vor, ihn bitten wir im Glauben um Gnade und Vergebung. Auf ihn, den Sündentilger, werfen wir alle unsere Sünde und ergreifen im Glauben sein Verdienst, seine Gerechtigkeit, die er für uns geleistet hat. Und in seinem Wort hören wir seine gnadenvolle Stimme: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. An dieses Wort unsers Gottes halten wir uns. Und wenn wir so als bußfertige Sünder von Herzen uns gläubig seiner Gnade trösten, uns dessen trösten, daß er die Last uns abgenommen hat, dann ist unsere Rechnung mit Gott ausgeglichen, dann gehen wir mit gutem Gewissen hinein in das neue Jahr, dann laufen wir im neuen Jahr um so getroster den Weg seiner Gebote, der Gebote Gottes, an der Hand unsers Heilandes, der bei uns ist alle Tage und uns alle unsere Sünden vergibt und heilet alle Gebrechen, der unser Leben vom Verderben erlöst, der uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. — Und ist etwa ein solcher unter uns, der, als dieses Jahr anfang, noch im lebendigen Glauben an seinen Heiland stand, der aber im Laufe desselben die Welt mit ihrer schnöden Lust wieder lieb gewonnen, seinen Heiland verlassen hat und nun wieder

ein Kind des Zornes und Fluches geworden iſt, oder der ſchon längſt ſeinen Taufbund vergeſſen und ſeinem Heiland den Rücken gekehrt hat, ſiehe, dein Heiland will auch dich haben. Kehre wieder zu ihm noch am heutigen Abend, in dieſer letzten Stunde, ehe das alte Jahr völlig ſchwindet; komm zu ihm und ſprich zu ihm aus bußfertigen Herzen: „Ich habe geſündigt, ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Kind heiße.“ Der Herr wird dich nicht hinausſtoßen. Komm zu ihm, deinem gegenwärtigen Heiland, er nimmt dich an und auf, und du betrittſt jubelnd das neue Jahr als ein wiedergefundenes Kind Gottes, deinen Heiland lobend und preiſend, deſſen Gnade gerade auch dich wieder gerettet hat.

3.

Chriſtus, unſer Heiland, hat es uns verheißen: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Dieſe Verheißung macht uns freudig und getroſt in der ernſten Zeit der Jahreswende. Dieſe Zeit erinnert uns ſo recht lebendig an die Nichtigkeit und Flüchtigkeit unſeres Lebens und aller irdiſchen Dinge. Wiederum iſt ein Jahr unſeres Lebens dahin. Wie ſchnell iſt es entſchwunden! Siebzig oder achtzig ſolcher Abſchnitte machen unſer Leben aus, wenn es hoch kommt, und oft ſind es nur vierzig oder fünfzig oder noch weniger. Wahrlich, wir bringen unſer Leben zu wie ein Geſchmäß. Wir ſind wie das Gras, das doch bald welk wird, das frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret. Dieſer oder jener unſerer Mitbrüder und Miſchweſtern, der geſund und fröhlich mit uns dieſes alte Jahr betrat, hat in ſeinem Laufe den ernſten Ruf des Herrn vernommen: „Komm wieder, du Menſchenkind, komm zu mir in die Ewigkeit.“ Wer weiß, wie ſchnell dieſer Ruf auch an dich herantreten kann. Wer weiß, ob nicht dieſes Jahr das letzte für dich ſein wird. Die Jahreswende erinnert uns aufs lebendigſte daran, daß wir hier keine bleibende Statt haben, ſondern hier nur Gäſte und Fremdlinge ſind, daß unſer Leben wie ein Schatten dahinſchwindet und kein Aufhalten da iſt. Wefſen ſollen wir uns tröſten bei dieſer Unſicherheit und Flüchtigkeit unſeres Lebens? Irdiſche Dinge gewähren uns keinen Troſt. Auch ſie ſind nichtig und flüchtig und bleiben nicht. Wie manche ſchöne Hoffnungen ſind nun vielleicht auch mit dem vergangenen Jahre dahingewunden und wir haben ſie zu Grabe tragen müſſen. Ein Narr und Thor iſt, wer ſich auf irdiſche Dinge verläßt und hält Fleiſch für ſeinen Arm, der ihm helfen ſoll.

Aber, geliebte Zuhörer, wir haben etwas, das uns bleibt, feſt und ſicher bleibt. Das iſt Jeſus Chriſtus, unſer Heiland. Er iſt derſelbe geſtern und heute und auch in alle Ewigkeit. Er iſt der ewige, unveränderliche Gott. Er hat ſeine Verheißung uns gegeben, daß er bei uns ſein will alle Tage, bis an der Welt Ende. Wie er im alten Jahre ſeine Verheißung gehalten hat, ſo wird er auch im neuen, das wiſſen wir, treu zu ihr ſtehen. Wenn ſonſt alles bricht und wankt, wenn ſelbſt Berge weichen und Hügel hinfallen,

seine Gnade soll nicht von uns weichen, und der Bund seines Friedens soll nicht hinfallen. Er ist bei uns, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der HErr, der in aller Noth uns helfen, der uns auch vom Tode, vom zeitlichen und ewigen Tode, erretten kann. So heben wir in dieser Zeit unsere Augen auf zu diesen Bergen, von denen unsere Hilfe kommt, und sprechen: „HErr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde, und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ (Ps. 90, 2.) Gott ist bei uns, unser allgütiger Heiland, der es uns verheißen hat, daß er in aller Noth uns helfen will. Im Vertrauen auf seine Verheißung heben wir an dieser Jahreswende unsere Herzen und Hände zu ihm empor, der die ewige Treue und Wahrheit ist. Was das neue Jahr auch bringen mag, sei es Glück oder Unglück, sei es Gesundheit oder Krankheit, seien es gute oder böse Tage, sei es Leben oder auch Tod, ist JESus bei uns, so muß dieses neue Jahr ein segensreiches für uns sein. Er wird uns leiten nach seinem gnädigen Rath und Willen. Er nimmt uns endlich zu Ehren an und führt uns durch einen seligen Tod in die rechte, ewige Heimath, die nicht mehr vergeht, sondern bleibt. Indem wir das alte Jahr schließen und ein neues beginnen, flehen wir unsern allgegenwärtigen Heiland an, der auch bei uns ist alle Tage, bis an der Welt Ende, und sprechen: „Hilf, HErr JESu, laß gelingen, hilf, das neue Jahr geht an! Laß es neue Kräfte bringen, daß außs neu ich wandeln kann. Laß mich dir befohlen sein, auch daneben all das Mein. Neues Glück und neues Leben wollst du mir aus Gnaden geben.“ Amen.

G. M.

Beichtrede am Weihnachtsfest.

Luc. 2, 11.

Ihr seid heute Morgen hier erschienen, um dem HErrn eure Sünden zu bekennen und dann aus dem Munde des Dieners am Wort das Wort der Absolution zu hören. Ihr glaubt, Gott werde euch eure Sünden aus Gnaden vergeben. Aber wie? ist denn Gott nicht ein heiliger und gerechter Gott, der die Sünde hassen und sie strafen muß? Sagt er nicht in seinem Gesetz: „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der HErr, euer Gott“? Spricht er nicht: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er's thue“? Und sagt nicht selbst Christus: „Bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz“? Wie können wir da erwarten, daß Gott uns unsere Sünden vergebe? — Das dürften wir freilich nicht, wenn nichts weiter hierfür geschehen wäre, wenn nicht das geschehen wäre, worüber heute die ganze Christenheit auf Erden jubelt; wenn nicht das geschehen wäre, was einst heute der erste Weihnachtsprediger vom Himmel den Hirten auf Bethlehems Fluren verkündigt hat: „Fürchtet

euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids."

Doch wohl euch, ich kann und soll auch euch heute zurufen:

Euch ist heute der Heiland geboren.

1. Der Heiland ist geboren;

2. er ist auch euch geboren.

1.

Der Heiland ist geboren. Derjenige ist geboren, von dem Gott gleich nach dem Sündenfall unserer ersten Eltern gesprochen hat: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Der ist geboren, von welchem dem Abraham verheißen war: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden“; der, von welchem Jakob auf dem Sterbebette ausrief: „Herr, ich warte auf dein Heil“, von welchem Jesaias weissagt: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben; welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Water, Friedefürst“, von dessen Geburt Micha prophezeit: „Und du Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Er ist einst heute dort in Bethlehem geboren, und der Engel Gottes sagt von ihm: „Euch ist heute der Heiland geboren.“

Ja, er ist der Heiland, der, welcher den verlorenen Sündern das verlorene Heil wieder erwerben und wieder bringen soll. Er ist durch seine Geburt ein Mensch geworden, hat unsere Natur an sich genommen, ist unser Stellvertreter geworden, damit er als Gott und Mensch in Einer Person das Gesetz Gottes an unserer Statt vollkommen erfüllte und durch sein heiliges, unschuldigtes Leiden und Sterben die Strafe, die das Gesetz uns Sündern auferlegt, abbüßete. Daher schreibt Paulus im Brief an die Galater: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfangen.“ Und im Brief an die Hebräer heißt es: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten.“ — Heute einst hat er sein Heilands-, sein Erlösungswerk schon angefangen. Darum wird er nicht geboren in Hoheit und Ehren, sondern in Niedrigkeit und Verachtung; nicht von einer reichen Königsstochter, sondern von einem armen Mägdelein; nicht in einem fürstlichen Palast, sondern in einem finstern Stall; nicht eine königliche Wiege ist es, morein man ihn legt, sondern eine

elende Krippe; nicht in Sammet und Seiden wird er gehüllt, sondern in armselige Windeln. Er ist um unsertwillen arm geworden, damit wir durch seine Armuth reich würden, damit wir singen und sagen könnten:

Was ich in Adam und Eva durch Sterben verloren,
Hast du mir, Jesu, durch Leben und Leiden erkoren.
Gütiger Gott, alle mein Jammer und Noth
Endet sich, da du geboren.

Ja, er ist der Heiland der Sünder.

2.

Und fragst du: Ist er denn auch mein Heiland? Ist er auch mir geboren? so antwortet dir der Engel vom Himmel: „Euch, euch ist heute der Heiland geboren“, und ich rufe daher auch euch allen zum andern zu: Er ist auch euch geboren.

Zu den Hirten wurde einst heute dieses Wort gesagt. Die Hirten aber waren Sünder wie wir, daher sie auch vor der Engelserscheinung und vor der Klarheit des Herrn, die sie umleuchtete, erschrafen. Aber nicht nur den Hirten galt dieses Wort, sondern der ganzen Sünderwelt; daher auch der Engel zu ihnen sprach: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Ja, der Heiland ist allen Menschen, allen Sündern, allen, die einen Heiland nöthig haben, geboren. Es heißt von ihm: Christus ist der Heiland aller Menschen; in ihm sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden; er hat sich selbst gegeben zur Erlösung für alle, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde.

Um daher zu wissen, ob ich auch euch allen zurufen darf: „Euch ist der Heiland geboren“, brauche ich nur zu wissen, daß ihr Menschen und Sünder seid. Und ihr sollt den Schluß machen: Christus ist allen Menschen, allen Sündern geboren; ich bin ein Mensch und ein Sünder, also ist er auch mir geboren. Diesen Schluß machen heißt glauben; denn Glaube ist nichts anderes als Jesum für seinen Heiland halten, von Herzen sagen: Jesus ist mein Heiland, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, auf daß ich sein eigen sei. Wohl allen, die an ihn glauben, die haben ihn, die genießen sein.

So nehmet ihn denn nun als arme Sünder an, so ist euch geholfen, so sind euch eure Sünden vergeben, so wird euch seine Gerechtigkeit zugerechnet, so seid ihr gerecht vor Gott, so steht euch der Himmel offen. Das glaubet und freuet euch. Und in diesem Glauben und in dieser Freude laßt euch stärken und befestigen durch den Genuß des heiligen Abendmahls, in welchem er euch versichert: Ja, ich bin auch dein Heiland, für dich geboren, für dich unter das Gesetz gethan, für dich gestorben. Glaube nur und freue dich und danke mir.

Ich bin auf Erden kommen arm,
Daß ich deiner mich erbarm
Und in dem Himmel mache reich
Und meinen lieben Engeln gleich.

Amen.

J. J. B.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.*)

1.

1 Mos. 1, 1—25.

Röm. 15, 4. So sagt der Apostel. Was er hier sagt, gilt von der ganzen heiligen Schrift, insonderheit auch vom Alten Testament. Was im Alten Testament geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben. Daraus sollen wir Geduld und Trost schöpfen in allen Trübsalen und Leiden dieser Zeit und also unsere Christen Hoffnung auf unser ewiges Heil, auf unsere Seligkeit, festhalten. So sollen wir Christen auch das, was im Alten Testament geschrieben ist, fleißig betrachten und es zur Lehre, zur Ermahnung und zum Trost auf uns anwenden.

Unser Abschnitt erzählt uns die Schöpfung der Welt. Gott offenbart uns hier, was kein Mensch aus seiner Vernunft wissen und lernen kann, den Ursprung und Anfang der Welt, aller erschaffenen Dinge. Hebr. 11, 3. Diese Schöpfung der Welt ist aber auch eine Offenbarung Gottes, seiner herrlichen Eigenschaften, und gereicht uns zum Trost.

Die Schöpfung der Welt die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes.

Wir sehen,

1. wie Gott die Welt geschaffen hat.

a. Im Anfang schuf Gott. Im Anfang, als die Zeit anfang, da noch nichts da war außer Gott, hat er Himmel und Erde gemacht. Diese Welt hat einen Anfang genommen. Es ist nichts als ein thörichtes Phantasiegebilde, wenn Menschen, die für weise gelten wollen, lehren und sagen, diese Welt, wenigstens die Urstoffe und die Kräfte, aus denen sie besteht, seien von Ewigkeit her. Gottes Wort lehrt uns, daß alle Dinge außer Gott einen Anfang gehabt haben. Und so sind alle Dinge der Zeit und dem Wechsel der Zeiten, der Veränderlichkeit, unterworfen.

b. Gott schuf Himmel und Erde. Gott hat diese Welt ins Dasein gerufen. Sie ist nicht, wie die Ungläubigen so vielfach sagen, aus sich selbst, durch Zufall entstanden. Es ist eine solche Behauptung ja schon gegen alle Vernunft. Ein jedes Gebäude muß einen Baumeister haben. Wir Chri-

*) Die Redaction hat sich entschlossen, im folgenden Jahre die gebräuchlichen Dispositionen über die altkirchlichen Perikopen fortzulassen und an ihrer Stelle eine Serie von Dispositionen über alttestamentliche geschichtliche Texte einzusetzen, die Hilfe leisten sollen für Predigten in den Abend- oder sonstigen Nebengottesdiensten. Es ist ohne Zweifel wichtig, daß unseren Zuhörern auch einmal wieder die alten, lieblichen und doch bei so vielen in Vergessenheit gerathenen biblischen Geschichten des Alten Testaments in einer Reihe von Predigten dargelegt und auf sie zur Lehre, zur Ermahnung und zum Trost angewandt werden. D. Red.

sten aber wissen das nicht nur aus unserer Vernunft, sondern unfehlbar gewiß aus Gottes Wort, daß Gott die Welt geschaffen hat. — Und nicht irgend ein unbekannter Gott hat die Welt geschaffen, ein höheres Wesen, von dem wir sonst nichts wüßten, sondern der wahre dreieinige Gott, der sich uns in seinem Wort geoffenbart hat. Gleich bei der Schöpfung offenbart sich Gott als der dreieinige. Gott hat alle Dinge durch sein Wort geschaffen. Er sprach, so geschah es. Dieses Wort, dadurch Gott alles geschaffen hat, ist das persönliche ewige Wort des Vaters, die zweite Person der Gottheit. Joh. 1, 1—3. Col. 1, 15. 16. „Und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser.“ B. 2. Auch der Heilige Geist war mit bei der Schöpfung thätig. Ps. 33, 6. Die Schöpfung ist ein Werk des dreieinigen Gottes.

c. Gott schuf im Anfang Himmel und Erde. Schaffen heißt, etwas aus nichts hervorbringen durch das bloße Wort. Als Gott Himmel und Erde schuf, da war nichts da außer Gott. Nicht aus irgend einem ewigen Urstoff hat Gott die Welt bereitet. Gott sprach sein allmächtiges Wort: „Es werde!“ und da stand es da. Ps. 33, 9. Ps. 115, 3.

d. Gott schuf Himmel und Erde. Die ganze Welt, alles Sichtbare und Unsichtbare, ist aus Gottes Hand hervorgegangen. Allerdings hat Gott die Welt nicht in einem Augenblick fertiggestellt, wie er das nach seiner Allmacht wohl hätte thun können. Es hat ihm gefallen, in sechs Tagen die Welt zu schaffen. Zuerst rief Gott Himmel und Erde aus dem Nichts hervor, das heißt, die Grundstoffe, aus denen alle Dinge bestehen. B. 1. Aber noch war die Erde wüste und leer. B. 2. Dann sonderte und ordnete Gott diese wüsten, leeren Massen. (Eine kurze Beschreibung des Sechstageswerkes ist hier zu geben.) B. 3—25. — Die ungläubigen Gelehrten unserer Tage reden viel von der Entwicklung der Welt. In ungeheuren Zeiträumen von Millionen von Jahren habe sich diese Erde und das ganze Weltensystem allmählich entwickelt, aus dem Urschleim sei das organische Leben hervorgegangen, erst niedere Formen, dann Pflanzen, dann Thiere, endlich der Mensch. (Evolutionstheorie.) Gottes Wort lehrt uns, daß Gott in sechs natürlichen Tagen Himmel und Erde mit allen ihren Bewohnern zubereitet hat. Es lehrt uns, daß sich nicht eins aus dem andern entwickelt hat, sondern daß Gott ein jegliches geschaffen hat nach seiner Art, B. 21. 23. 24., daß er jedes seiner lebendigen Geschöpfe gesegnet und ihm die Kraft gegeben hat, sich zu vermehren in seiner Art und die Erde zu füllen, B. 22. Bei diesem klaren, deutlichen Worte Gottes wollen wir bleiben und uns nicht irre machen lassen durch alle Scheinweisheit und trügerische Philosophie der gottlosen Welt.

2. Wie herrlich sich Gott in der Schöpfung geoffenbart hat.

a. Ps. 19, 2—4. So müssen wir ausrufen, wenn wir die Schöpfung betrachten. Gottes Ehre und Herrlichkeit leuchtet uns aus den Werken der

Schöpfung entgegen. Selbst die gefallene menschliche Vernunft vernimmt noch etwas von der Herrlichkeit Gottes, wenn sie die Werke Gottes ansieht, Röm. 1, 20. Wie viel mehr sollen wir Christen sie erkennen, die wir die Schöpfung im Lichte der Schrift betrachten. — Aus nichts hat Gott diese große, herrliche Welt hervorgerufen durch sein bloßes Wort. Das zeigt uns, daß unser Gott allmächtig ist. Er kann schaffen, was er will, Jes. 40, 26. Ps. 147, 4. — Aus der Schöpfung leuchtet uns ferner die unendliche Weisheit Gottes hervor. Alle Dinge waren, als er sie geschaffen hatte, sehr gut. Er hat alle Dinge weislich geordnet, Ps. 104, 24., so herrlich und weislich, daß es uns immer mehr mit Bewunderung erfüllt, je mehr wir sie betrachten, je tiefer wir in den Zusammenhang der Natur und ihrer Kräfte hineindringen. — Vor allen Dingen aber zeigt sich hier die Güte und Liebe Gottes. Gott mußte nicht die Welt schaffen. Die Schöpfung war eine That seines freien Willens und Rathschlusses. Die Welt zu schaffen, dazu hat ihn bewogen seine Güte und Liebe zu uns Menschen. Um der Menschen willen hat er Himmel und Erde so schön geziert und so fein geordnet.

b. Das gereicht uns Christen zu großem Trost. Dieser Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, ist in Christo Jesu unser lieber Vater geworden. Er hat uns Sünder in Christo zu seinen Kindern angenommen. Wie getrost können wir uns der Führung unseres himmlischen Vaters anvertrauen. Er, der Allmächtige, kann uns helfen in aller Noth. Er, der Allgütige, kann es nicht böse mit uns meinen in seiner Führung und Leitung. Er, der Allweise, kennt Mittel und Wege, wie er uns leiten und führen soll. Wohl ist jetzt die herrliche Welt durch die Sünde verderbt, die ganze Welt ist der Eitelkeit, der Sünde unterworfen, Röm. 8, 20., aber unser himmlischer Vater führt uns zur seligen Freiheit der Kinder Gottes auf die neue Erde, da Gerechtigkeit wohnt. Seiner Führung vertrauen wir uns getrost an für Tod und Leben, für Zeit und Ewigkeit.

2.

1 Mos. 1, 26.—2, 7.

Wunderbar und herrlich hat Gott die Welt geschaffen als ein Denkmal seiner Allmacht, Weisheit und Güte. Bei seiner Schöpfung aber hat Gott vornehmlich den Menschen im Auge gehabt. Um des Menschen willen hat er die Welt geschaffen und die Erde herrlich geschmückt und geziert zu seiner Wohnung. Die Erschaffung des ersten Menschen erzählt uns daher die Schöpfungsgeschichte besonders ausführlich. Wenn wir die Erschaffung der Menschen betrachten, müssen wir mit dem Psalmisten ausrufen: Ps. 139, 14.

Wunderbarlich hat Gott den Menschen gemacht.

Denn

1. Gott hat den Menschen künstlich und fein bereitet.

Alles, was Gott der Herr sonst geschaffen hat, hat er durch sein bloßes Wort hervorgebracht. Er sprach: „Es werde!“ und da stand es da. Beim Menschen hat es Gott gefallen, anders zu handeln. Gott hat sich, menschlicher Weise zu reden, gleichsam mehr Mühe gegeben bei der Erschaffung des Menschen als bei der Erschaffung der andern Geschöpfe. Er wollte uns eben zeigen, daß es bei der Schöpfung der Welt auf den Menschen abgesehen, daß er die Krone der ganzen Schöpfung sei. Unser Text sagt uns,

a. daß Gott gleichsam Rath gehalten hat über die Erschaffung des Menschen. B. 26. Die Mehrzahl deutet hin auf die drei Personen in der Gottheit. Die heilige Dreieinigkeit hat mit sich selbst Rath gehalten, da Gott den Menschen schaffen wollte. (Luther: „Hier aber nimmt sich Gott zu Rathe, und sagt gleichsam einen Rath an, da er den Menschen schaffen will. Darum wird hier erstlich angezeigt ein besonderer Unterschied, den der Mensch hat vor allen anderen Creaturen. . . Darum hat Moses geistlicher Weise anzeigen wollen, daß wir zu einem höheren und trefflicheren Leben geschaffen seien, denn dieses zeitliche und leibliche Leben sein würde, wenn auch gleich die Natur unverderbt und vollkommen geblieben wäre.“ I, 68 f.) Gott wollte Genossen seiner Freude und Seligkeit haben. So sind die Menschen geschaffen nach Gottes wohlbedachtem Rath.

b. Die menschliche Natur aber ist nicht nur „aus sonderem wohlbedachten Rath und Weisheit geschaffen“, sondern auch „mit dem Finger Gottes zugerichtet und gebildet“. (Luther.) B. 7. Alle anderen lebenden Geschöpfe brachte auf Gottes Geheiß das Wasser oder die Erde hervor, den Menschen hat Gott selbst gemacht, und zwar aus einem Erdenkloß. Aus Erde ist der Mensch von Gott gemacht, aus Erde hat Gott seinen Leib gebildet, ihn künstlich und fein bereitet. Wir bekennen mit Recht, daß Gott mich geschaffen und mir dabei den Leib, Augen und Ohren und alle Glieder gegeben hat. Schon durch den Leib unterscheiden wir uns von allen andern lebenden Geschöpfen.

c. Nachdem Gott den Adam aus einem Erdenkloß gebildet hatte, blies er ihm einen lebendigen Odem in seine Nase. So ward der Mensch eine lebendige Seele. B. 7. Gott hat, da er den Menschen erschuf, ihm auch eine Seele gegeben, eine unsterbliche Seele. Unsere Seele hat er herrlich geziert mit Vernunft und allen Sinnen. Er hat uns eine vernünftige Seele gegeben, daß wir Gott und göttliche Dinge erkennen können. Gott hat den Menschen zu seiner Gemeinschaft geschaffen.

d. Gott schuf die ersten Menschen, ein Männlein und ein Fräulein, und segnete sie. B. 27. 28. Sie sollten fruchtbar sein und sich mehren und die Erde füllen. Aus Einem Blut sollten nach Gottes Willen aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden herkommen. Apost. 17, 26.

Diesem allmächtigen Schöpferwort Gottes haben wir Menschen alle Leben und Dasein zu verdanken. Wir bekennen mit Recht: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen, mir Leib und Seele gegeben hat. Aber Gott hat noch mehr an den Menschen gethan.

2. Er hat ihn nach seinem Bild und Gleichniß geschaffen.

a. Wie es Gott in seinem Rath beschlossen hatte, den Menschen nach seinem Bild und Gleichniß zu schaffen, so hat er es auch ausgeführt. Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde. B. 26. 27. Die Menschen trugen Gottes Ebenbild an sich. Das war die höchste Ehre und Zierde der Menschen. Dadurch zeigte es sich besonders, daß der Mensch die Krone der Schöpfung war. — Worin nun das Ebenbild Gottes bestand, sagt uns der Apostel Col. 3, 10. Der Mensch stand in der seligen Erkenntniß Gottes. Er erkannte Gott nach seinem Wesen, soweit das Geschöpfen überhaupt möglich ist, und nach seinem Willen. Er stand in der seligsten Gemeinschaft mit Gott. Er lebte und wandelte im Angesicht Gottes. — Vor allen Dingen aber bestand das Ebenbild Gottes in der vollkommenen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Eph. 4, 24. Der erste Mensch fürchtete und liebte Gott von ganzem Herzen, er war heilig und vollkommen, wie Gott heilig ist. Keine Sünde, keine Neigung zum Bösen war an ihm zu finden. Er diente mit Lust und Freuden seinem Schöpfer. Der Mensch war gut in Gottes Augen. B. 31. Und so war er auch dem Tode nicht unterworfen, sondern wäre, wenn er nicht gefallen wäre, ohne den Tod gesehen zu haben, in den Himmel eingegangen. — Und dem Menschen, der nach seinem Bilde geschaffen war, hatte Gott auch ein Reich zugewiesen. Er sollte herrschen als Gottes Stellvertreter über diese Erde mit ihren Bewohnern. B. 26. 28. Die Früchte der Erde sollten seine Nahrung sein. B. 29. 30. So war der Mensch in einem gar seligen Stande. — So hatte der Herr am sechsten Tage sein Werk vollendet und ruhte am siebenten Tag. B. 1—3.

b. Nach Gottes Ebenbild ist der Mensch geschaffen. Aber wir tragen dieses Ebenbild jetzt nicht mehr von Natur an uns. Durch die Sünde ist es verloren gegangen. Doch was wir in Adam verloren haben, hat Christus uns wieder gewonnen. In den Christen wird hier das Ebenbild durch die Erneuerung des Heiligen Geistes wiederhergestellt dem Anfange nach. Col. 3, 10. Eph. 4, 24. Und dort im ewigen Leben ist es wieder vollkommen, da ist alle Sünde abgethan, wenn wir erwachen nach seinem Bilde. Ps. 17, 15. 1 Joh. 3, 2. — Auch die Herrschaft über die Creaturen ist durch die Sünde dem Menschen zum großen Theil verloren gegangen. Aber die gläubigen Christen haben die Verheißung, daß sie einst im ewigen Leben mit Christo herrschen sollen.

Wunderbarlich hat uns Gott gemacht. Gott gebe, daß unsere Seele das immer mehr erkennt und ihm dafür dankt, Ps. 139, 14., daß wir als das Werk seiner Hände ihm dienen in Ewigkeit.

3.

1 Mos. 2, 8—17.

Nach seinem Bild und Gleichniß hatte Gott die ersten Menschen erschaffen, heilig, gerecht und gut. Sie standen in der lieblichsten Gemeinschaft und in dem innigsten Verkehr mit Gott. Gott sorgte für sie, die er zu seiner Gemeinschaft geschaffen hatte, wie ein lieber, gütiger Vater für seine lieben, gehorsamen Kinder. So waren die ersten Menschen in einem gar seligen Stand. Diesen seligen Zustand der ersten Menschen beschreibt uns Moses weiter in unserm Text.

Der selige Zustand der ersten Menschen im Paradies.

1. Gott hatte dem Menschen einen herrlichen Wohnplatz zugerichtet.

a. Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden. B. 8. (17. heißt *Wonne, Lieblichkeit.*) Es war ein gar herrlicher und lieblicher Ort, den Gott zubereitet hatte. Die ganze Erde war gut und herrlich, als sie aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen war, aber dieser Ort, dieser Garten, war von besonderer Lieblichkeit. Diesen Garten, das Paradies, bestimmte Gott zum Wohnplatz der Menschen. Der Mensch sollte darin eitel Wonne und Lust haben in seinem Gott.

b. Der Text beschreibt noch näher die Herrlichkeit des Ortes. In dem Garten wuchsen allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen. B. 9. Die Menschen sollten an diesen Bäumen ihre Lust und Freude haben, und die Früchte derselben sollten ihnen zur Nahrung dienen. (Luther: „Darum daß er oben im ersten Capitel, B. 29., gesagt hat: ‚Gott sprach, ich habe euch gegeben allerlei Kraut und allerlei Bäume‘ 2c., das ist die Nahrung nach Nothdurst gewesen; aber das Paradies hat auch nach Lust Nahrung und Speise gegeben, die viel zärtlicher, besser und lieblicher gewesen ist, denn diejenige, welche die Bäume auf der übrigen Erde trugen, welche auch den Thieren zur Nahrung diente.“ I, 112.) Ein Strom, der sich dann in vier Ströme theilte, bewässerte den Garten und machte ihn fruchtbar und diente zur Kühlung und Erfrischung. B. 10—14. (Luther: „Man muß hier vor sich nehmen einen sehr weiten Raum auf der Erde, darauf dieser Garten also geschaffen war, daß Adam darin mit seinem ganzen nachfolgenden Geschlechte, welches groß sein sollte, eine eigene und stete Wohnung haben sollte.“ I, 118.) Gold, und zwar köstliches Gold, und allerlei Edelsteine fanden sich in dem Garten, der Menschen Herz und Auge zu erfreuen. B. 11. 12.

c. Herrlich hatte Gott für die ersten Menschen gesorgt, wie ein reicher, liebevoller Vater für seine lieben Kinder. Ueberall waren die ersten Menschen im Paradies von den Beweisen der innigsten Liebe und Fürsorge Gottes umgeben und fanden Ursache, ihm zu danken und ihn zu loben. — Aller-

ding's durch die Sünde haben wir das herrliche Paradies verloren, aber Gott ist in Christo wieder unser lieber Vater. Er sorgt für uns täglich, gibt uns in diesem Jammerthal Nahrung und Kleidung, Freude und Erquickung. Er leitet uns mit Vaterhänden durch alle Noth dieses Lebens hindurch bis zur rechten Heimath im Himmel.

2. Gott hatte ihm eine passende Arbeit zugewiesen, die er mit Lust und Freude erfüllte.

a. Gott hatte einen herrlichen Wohnplatz bereitet und in diesen setzte er den Menschen hinein. Aber nicht in Müßiggang und Träumerei sollte Adam seine Tage hinbringen. Gott der Herr wies ihm eine Arbeit an, er sollte den Garten bebauen und pflegen und ihn bewahren. B. 15. Gott hat die Menschen nicht zum Müßiggang, sondern zur Arbeit geschaffen. (Luther: „Hier ist aber auch nütze die Vermahnung, daß der Mensch nicht zum Müßiggange, sondern zur Arbeit, auch wenn er im Stande der Unschuld geblieben wäre, geschaffen ist.“ I, 126.) Diese Arbeit that der erste Mensch. Sie machte ihm keine Beschwerde, sondern Lust und Freude. Er that sie im Dienst Gottes, zu seiner Ehre, seinen Mitmenschen zum Dienst. (Luther: „Bauen und bewahren sind bei uns traurige und ernste Worte; im Anfang aber sind sie ein Spiel und die höchste Lust des Menschen gewesen.“ I, 126.)

b. Diese Ordnung Gottes ist auch nach dem Sündenfall geblieben. Auch jetzt gilt es: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ 2 Theß. 3, 10. ff. 1 Theß. 4, 11. Eph. 4, 28. Durch die Sünde aber ist unsere Arbeit mühevoll, voll Sorge und Beschwerde geworden. Der Schweiß des Angesichts ist hinzugekommen. Doch für einen Christen ist die Arbeit wieder geheiligt. Seine Arbeit, sein Beruf ist die ihm von Gott gegebene Schranke, darin er seinen himmlischen Beruf, die Sorge für seine Seele ausrichtet. Er thut seine Arbeit, weil Gott sie ihm geboten hat, zu seiner Ehre und zum Ruß und Dienst des Nächsten. Und er weiß, daß so seine Arbeit, auch geringe Arbeit, Gott gefällt und ein wahrhaft gutes Werk ist. So wird unsere Arbeit bei aller Mühe und Beschwerde wieder köstlich.

3. Gott hatte dem Menschen auch eine Probe verordnet, daß er bewährt werde und dann ins ewige Leben eingehe.

a. Gott hatte den Menschen in einem seligen Stand erschaffen. Aber diese Herrlichkeit war noch nicht das höchste Glück, das Gott dem Menschen zugebracht hatte. Der Mensch befand sich in dem Stand kindlicher Unschuld. Er sollte sich nun auch im Gehorsam gegen Gott beweisen und so in den Stand männlicher Reife eintreten. Darum gab Gott dem ersten Menschen noch ein besonderes Gebot. In der Mitte des Gartens hatte Gott den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses gepflanzt. B. 9. Er hatte den Menschen das Gebot gegeben, sie sollten von der Frucht dieses Baumes nicht essen, und die Drohung hinzugefügt, daß sie sonst des Todes sterben würden.

B. 16. 17. An diesem Baum sollten sie ihren Gehorsam gegen Gott beweisen. Das sollte ihr Gottesdienst sein. So hat Gott im Paradies die Kirche oder den Gottesdienst eingerichtet noch vor dem Hausregiment und der weltlichen Obrigkeit. (Vgl. Luther, I, 128, § 92 ff.) Durch dieses Verbot sollte Adam geprüft und in seinem Gehorsam bestätigt werden.

b. Im Garten des Paradieses aber stand noch ein anderer Baum, der Baum des Lebens. (Luther: „Unter welchen einer ist der Baum des Lebens, dazu geschaffen, daß, so der Mensch davon essen würde, sollte er bei vollkommenem Leibe, ohne Krankheit und Müdigkeit erhalten werden.“ I, 112.) Der Mensch war also vor dem Fall unsterblich. Hätte er nicht gesündigt, so hätte er den Tod nicht gesehen. Er hätte durch den Genuß der Frucht vom Lebensbaum ewiges Leben gehabt (1 Mos. 3, 22.). Ohne den Tod gesehen zu haben, hätte er auf Erden seinem Gott gedient, „bis so lange die bestimmte Zeit wäre erfüllt worden, darin er mit der größten Lust und Freude in den Himmel aufgenommen wäre“. (Luther.) Adam hat die Probe nicht bestanden, und so haben wir das Paradies verloren. Aber Christus hat uns das rechte Paradies, hat uns den Himmel wiedergewonnen durch sein Leiden und Sterben. Christus ist der rechte Lebensbaum. Wer an ihn glaubt, der schmeckt den Tod nicht mehr, sondern ist zum ewigen Leben durchgedrungen. G. M.

Dispositionen zu Adventspredigten.

(Vgl. den 14. Bericht des Iowa-Districts, 1898.)

1.

Hebr. 11, 4.

Wie sind die Kinder Gottes vor der Sündfluth selig geworden? Sie hatten kein so reiches und so helles Licht wie wir; auch nicht wie die Juden; man denke an Ps. 22 und 110. Jes. 53. Jer. 23, 6., die Vorbilder im jüdischen Gottesdienst. Sind sie selig geworden durch den Glauben an die allgemeine Barmherzigkeit Gottes und ein heiliges Leben? Nein, es gibt nur Einen Glauben für alle Zeiten. Apost. 4, 12.

Abels Glaube.

1. Abel glaubte an den verheißenen Weibesamen.

a. Text. Bezug genommen auf 1 Mos. 4. Hatte Abel Glauben, dann auch eine Erkenntniß. Damals gab es nur Eine Verheißung, 1 Mos. 3, 15. Diese hat Adam geglaubt und sich daran im Sündenelend aufgerichtet. (Vgl. 1 Mos. 3, 20.) Eva glaubte sie, 1 Mos. 4, 1. Was aber Adam und Eva glaubten, haben sie auch ihre Kinder gelehrt. Bei Cain war es nur eine historische Erkenntniß, aber er wußte doch davon. (Vgl. 1 Mos. 4, 13.)

Abel saßt sie mit dem Glauben, tröstet sich ihrer, hofft auf den Weibesamen und in diesem Glauben bringt er sein Opfer dar.

b. Abels Glaube ist auch unser Glaube, mit dem Unterschiede: er glaubte an den kommenden, wir glauben an den gekommenen Christus, Gott und Mensch in Einer Person, der alle durch seinen Tod und Blutvergießen erlöst hat.

2. Durch den Glauben war er gerecht.

a. Text. (Vgl. 1 Mos. 4.) Da hat Abel Gott ein größeres Opfer gethan als Kain, nicht dem äußeren Opfer nach (beider Opfer war gleich), sondern dem Glauben nach. Kain gefiel Gott nicht und darum auch sein Opfer nicht. Abels Person gefiel Gott, darum auch sein Opfer. (Vgl. Röm. 4, 3.) Durch den Glauben hatte er alles, was Gott dem Glauben verheißen hat. Er bekam Zeugniß von Gott. Während Kain verzweifelte und sich vor dem Tode fürchtete, 1 Mos. 4, 13. f., war Abel gerecht und auch getrost.

b. Durch denselben Glauben werden wir gerecht. Wir werden nicht durch die Werke, sondern durch den Glauben an Christum gerecht. Röm. 5, 1. Die Werke sind die Frucht des Glaubens und dessen Zeugnisse. Wer nicht an Christum glaubt, wird ebensowenig gerecht wie Kain. Wer aber glaubt, dem sind alle Sünden vergeben.

3. Um des Glaubens willen mußte er leiden.

a. Text. Daß Abel Gott angenehm war, erregte Kains Haß und Feindschaft. Gott strafte ihn, und Kain stellte sich wieder freundlich, aber der Haß blieb, und bei gegebener Gelegenheit schlug er seinen Bruder todt. Abel ist der erste Blutzeuge für die Wahrheit, daß wir durch den Glauben gerecht werden.

b. Da fing die Feindschaft zwischen den Frommen und Gottlosen an. Die Ungläubigen hassen die Christen. Wenn sie sich auch freundlich stellen, so bleibt doch die Verachtung und der Haß gegen die Christen. — Hören wir nur nicht auf, durch den Glauben zu zeugen, daß wir allein durch Christum gerecht und selig werden wie Abel.

2.

Hebr. 11, 5. 6.

„Der Glaube allein macht weder gerecht noch selig, nützt niemandem, wohl aber die Liebe; höchstens kann er als Werk in Betracht kommen“, sprechen die Gegner der Wahrheit. So die Ungläubigen und Römischen. Sie wissen nicht, was Glaube ist. Ebenso viele Protestanten, obgleich sie in ihren Bekenntnissen den Satz haben: Der Glaube an Christum allein macht selig. Diese weisen auch auf die Werke. Aber die Schrift sagt anders, Röm. 3, 28. Das lehrt auch das Beispiel Henochs.

Henochs Glaube.

1. Durch den Glauben gefiel er Gott.

a. Henoch glaubte an Christum. Hebr. 11, 6. Durch den Glauben war er Gott angenehm, denn „ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen“.

b. So muß jeder, der Gott gefallen will, an Christum glauben. Durch Werke und Leiden kann man Gott nicht gefallen. Erst muß die Person Gott angenehm sein, dann das Werk.

2. Durch den Glauben führte er einen frommen Wandel.

a. 1 Mos. 5, 26. Der Glaube zeitigt ein frommes Leben. Henoch wandelte mit Gott, hatte innigen Verkehr mit Gott durch das Gebet, hielt Gottes Gebote.

b. Je stärker unser Glaube, desto frömmere unser Leben. Gebetsverkehr, gute Werke, williges Leiden.

3. Durch den Glauben strafte er die gottlose Welt.

a. Jubä 14. 15. Der Glaube gab ihm Muth und Freude, als Prophet und Prediger für Gottes Ehre zu eifern, die gottlose Welt zu strafen und ihr mit Gottes Gericht zu drohen.

b. Wer den Glauben hat, ist allein geeignet, die Gottlosigkeit zu strafen; der erkennt, was es mit der Gottlosigkeit auf sich hat, und hat den nöthigen Muth, die Sünde aufzudecken und die Folgen darzulegen, obgleich die Welt ihm bitterfeind ist.

4. Durch den Glauben wurde er lebendig gen Himmel genommen.

a. Damit bezeugte Gott: α. daß er ihm gefiel, β. daß seine Predigt wider die Gottlosen recht war. γ. Dadurch stärkte Gott die Kinder Gottes in ihrer Trübsal gegen die Cainiten; δ. dadurch bezeugte Gott, daß es nach diesem Leben noch ein anderes, besseres Leben gibt, ε. daß der Leib des Menschen wieder auferstehen und ewig leben soll, ζ. daß Gott die Frömmigkeit aus Gnaden belohnen will.

b. Nur durch den Glauben wird auch uns der Himmel geöffnet. Marc. 16, 16.

3.

Hebr. 11, 7.

Der Hauptunterschied zwischen der christlichen und heidnischen Religion ist: Die heidnische Religion lehrt, daß der Mensch selig wird durch eigene Werke, die christliche aber, daß der Mensch selig wird allein durch den Glauben an Jesum Christum. Jenes stimmt mit den Wünschen und Neigungen des natürlichen Menschen, dieses widerstrebt ihm. Fremdes Verdienst will er nicht. Man findet viel Heidenthum mitten in der Christenheit, bei den Römischen und Selbstgerechten und selbst auf vielen Kanzeln. Die Schrift treibt auch das Gesetz und dringt auf gute Werke, und zwar viel schärfer als das Heidenthum; aber von dem Handel der Rechtfertigung vor Gott schließt sie das Gesetz und alle eigenen Werke aus und läßt nur Christum gelten, der durch den Glauben ergriffen wird. Das lehrt auch Noahs Beispiel.

Noahs Glaube.

1. Durch den Glauben ist er ein Erbe der Gerechtigkeit geworden.

a. Es ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Zwar war er fromm, 1 Mos. 6, 9.; aber Werke können diese Gerechtigkeit nicht erlangen. Er ward ein Erbe der Gerechtigkeit ohne Verdienst. Durch den Glauben erlangte er die Gerechtigkeit; sie wird aber nur erlangt durch den Glauben an Christum.

b. Wer selig werden will, muß mit Noah an Christum glauben. Kein Verdienst, keine Würdigkeit kann das erlangen. Die Gerechtigkeit und Seligkeit wird dem Glauben als ein Geschenk, ein Erbe gegeben.

2. Durch den Glauben verdammt er die Welt.

a. Einmal predigte er den Weibessamen, denn er war ein „Prediger der Gerechtigkeit“, und diese Predigt verdammt die Welt mit aller ihrer Frömmigkeit. Zum andern strafe er der Welt gottloses Wesen (sie aßen, sie tranken 2c.) und kündigte ihnen Gottes Strafgericht, die Sintfluth und die Verdammniß, an. (Vgl. Matth. 24, 38.)

b. Hierin folgen die Christen dem Noah. Sie predigen und bekennen Christi Gerechtigkeit und strafen die gottlose Welt.

3. Durch den Glauben baute er die Arche.

a. Er empfing die göttliche Offenbarung von der Sintfluth, glaubte dieser, fürchtete sich vor Gott, that nach seinem Wort und baute die Arche, damit er und sein Haus errettet würden.

b. So müssen wir auch wider alles Sehen und Fühlen, wider die Meinungen der Menschen Gott aufs Wort glauben. So werden wir auch durch den Glauben in dem allgemeinen Verderben errettet werden.

W. L.

Die Sorge des Pastors für die confirmirte Jugend seiner Gemeinde.

(Schluß.)

Es dürfte hier wohl der passende Ort sein, in Kürze hinzuweisen auf die Vereine, zu welchen unsere jungen Leute sich zusammenzuschließen pflegen. Es bestehen ja in den meisten unserer Gemeinden mancherlei solche Vereine, Jünglings- und Jungfrauen-, auch gemischte Jugendvereine, Singvereine u. dgl. Was ist nun von solchen Vereinen zu halten? Solche Vereine sind gewißlich nicht zu verwerfen, sondern können, wenn sie recht angefangen und recht geleitet werden, ohne Zweifel manchen Segen stiften, und sie haben ohne Zweifel schon manchen Segen gestiftet. Es ist ja ganz natürlich, daß die jungen Leute, die Jünglinge und Jungfrauen, die Gesellschaft ihrer Altersgenossen suchen, und gerade die Gemeinschaft solcher

Altersgenossen sollten sie auffuchen, die mit ihnen auch im Glauben eins sind, damit sie bewahrt werden vor dem engen und intimen Verkehr mit Andersgläubigen und Weltleuten. Und so ist es nicht zu verwerfen, wenn junge Leute sich auch zu Vereinen zusammenschließen, um insonderheit auf sich Acht zu haben, um sich zu reizen und zu locken durch Wort und Beispiel zu dem, was keusch, gerecht und lieblich ist, um auch mit einander in christlicher Weise fröhlich und vergnügt zu sein. Eine Gemeinde sollte solche Vereinigungen, solange sie im rechten Geist geführt werden, gewißlich nicht hindern, sondern eher fördern. Aber allerdings nur solange sie im rechten Geist geführt und geleitet werden, sonst bergen sie schwere Gefahren in sich. Es gilt daher, daß Pastor und Gemeinde auf diese Vereine ein wachsames Auge haben, mit sorgfältiger Liebe auf sie achten.

Einmal dürfen alle Vereine, Jünglings- und Jungfrauenvereine und wie sie sonst heißen mögen, es nicht vergessen, daß sie unter, nicht neben oder gar über der Gemeinde stehen. Vergißt das ein Verein, daß er unter der Controle der Gemeinde sich befindet, will er eine selbständige Größe sein neben der Gemeinde, so ist er entschieden vom Uebel und sollte nicht geduldet werden. Davon heißt es im „Lutheraner“: „Der Verein, welchen Gott selber für seine Christen auf Erden gestiftet hat, ist die christliche Ortsgemeinde. Derselben hat Christus selber ihre Aufgabe gestellt; ihr hat er die Schlüssel des Himmelreichs verliehen; sie soll dafür sorgen, daß in ihrer Mitte das Predigtamt verwaltet, christliche Liebe geübt, christliche Zucht gehandhabt werde, alles ehrlich und ordentlich zugehe. Nun ist es zwar nicht von vorneherein zu verwerfen, wenn sich innerhalb dieses von Gott selbst gestifteten Vereins, innerhalb der christlichen Ortsgemeinde, wiederum kleinere Vereine bilden, z. B. kirchliche Gesangvereine, Frauenvereine, Jünglingsvereine, Jungfrauenvereine ins Leben treten. Die Stellung aber, welche solche Vereine in der Gemeinde einnehmen, darf immer nur eine dienende sein, und in dienender Unterordnung unter die Gesamtgemeinde haben sie die Werke zu treiben, deren Ausübung sie sich zum Zweck gesetzt haben. Sobald solche Vereine mehr sein wollen, sobald sie aus ihrer dienenden Unterordnung heraustreten, etwas Selbständiges werden wollen, etwa in irgend einer Form ein eigenes Lehramt neben dem ordentlichen Predigtamt in der Gemeinde aufrichten, oder wenn sie sich sonst Ziele stecken und Mittel gebrauchen und Wege betreten, welche die Gemeinde als sündlich verwerfen oder als gefährlich beanstanden muß, sind sie in Zucht zu nehmen, mit Liebe und Ernst in ihre Grenzen zu weisen, von dem Irrthum ihres Weges zu überzeugen, und wollen sie sich nicht weisen und überzeugen lassen, so haben sie ihr Existenzrecht verwirkt und wird ihrem Dasein je eher, desto besser ein Ende gemacht. Das Urtheil aber darüber, ob ein Verein in der Gemeinde daseinsberechtigt sei, ob er die ihm gebührende Stellung einnehme, ob er rechte Werke in rechter Weise treibe — dies Urtheil steht der Gemeinde zu. Die Gemeinde ist die Hausmutter, der die Mägde unter-

stellt sind, die im Hause dienen, und die Magd, welche sich das entscheidende Urtheil darüber anmaßt, ob ihr Thun so geartet und gerichtet sei, wie es sein solle, hat sich schon aus ihrer Stellung in die der Hausfrau geschwungen und wird, wenn sie dabei verharret, mit Recht fortgeschickt.“ (Jahrg. 49, 1893, S. 113.) Und an einer anderen Stelle heißt es: „Hieraus ergibt sich, daß die Bildung von Vereinen innerhalb der Kirche nur so weit gestattet ist, als diese Vereine nicht den von Gott gestifteten Verein, die christliche Ortsgemeinde, bei Seite schieben und deren Rechte für sich in Anspruch nehmen. Unsere Synoden sind freilich auch Vereine, in christlicher Freiheit gebildete Vereine von christlichen Gemeinden. Aber auch Synoden sind nur so lange rechtsschaffene Synoden, als sie nicht in die Rechte der Ortsgemeinden eingreifen, sondern diesen gegenüber nur eine beratende Stellung einnehmen. Das ist ja eine unter uns bekannte Wahrheit. Ferner: wenn innerhalb der einzelnen Ortsgemeinden die Frauen oder Jungfrauen oder Jünglinge unter sich sogenannte Vereine bilden zur Pflege der christlichen Gemeinschaft unter einander, so ist das sicherlich nicht unrecht, sondern löblich, solange sie sich in den Rahmen der christlichen Gemeinde einfügen, unter deren Controle bleiben und sich nicht Gemeinderechte anmaßen.“ (Jahrg. 52, 1896, S. 34.) Gerade darüber sollten Pastor und Gemeinde wachen, daß die Vereine unserer jungen Leute unter Aufsicht und Controle der Gemeinde bleiben.

Eine andere Gefahr, welche diesen Vereinen droht, wenn man nicht über sie wacht, ist diese, daß sie unter Umständen der Mittelpunkt der Vergnügungssucht werden, daß gerade auch durch sie weltliches Wesen in die Gemeinde eindringen kann. Unsere Jünglings- und Jungfrauenvereine haben ja auch den Zweck, christliche Geselligkeit zu fördern. Unsere jungen Leute wollen und dürfen auch mit einander fröhlich sein. So geben sie auch wohl hin und wieder einmal öffentliche Unterhaltungen, Concerte und dergleichen. Da kann es leicht zu Ausschreitungen kommen, da kann sich leicht weltliches Wesen einschleichen, wenn nicht die rechte Wachsamkeit geübt wird, und solche Vereine können dann ein unberechenbarer Schaden werden für die Gemeinde und für die jungen Leute selbst.

Ein drittes Stück, auf welches wir bei den Vereinen unserer jungen Leute zu achten haben, ist dieses, daß wir sie nicht als eine Art Gnadenmittel ansehen, ein Mittel, dadurch die jungen Leute bei der Kirche zu erhalten seien. So steht es ja hin und wieder in den Sectenkirchen. Man sucht in den verschiedenen Vereinen den jungen Leuten allerlei Unterhaltungen zu geben, ihnen allerlei Interessantes und auch wohl Nützliches zu bieten und will sie so bei der Gemeinde, bei der Kirche erhalten. Wir haben gesehen, daß es nur Ein Mittel gibt, unsere jungen Leute in rechter Weise bei der Kirche zu erhalten, daß sie im Glauben an Christum bewahrt werden, und das ist Gottes Wort. Jedes Mittel oder Mitteln, das dieses von Gott geordnete Gnadenmittel bei Seite setzen oder verdunkeln will, nützt

nicht nur nichts, sondern ist vom Uebel, kann nur großen Schaden anrichten. Sobald die Vereine der jungen Leute anfangen, so eine Art Gnadenmittel werden zu wollen, so sollte man sie nicht mehr dulden. Es ist natürlich klar, daß alle diese Gefahren größer werden, sobald diese Vereine nicht für sich allein stehen bleiben, sondern sich zu einer größeren Verbindung von Vereinen zusammenschließen. Da gilt es, um so größere Vorsicht anzuwenden. Bleiben dagegen die Vereine unserer jungen Leute in den rechten Schranken, werden sie in rechter Weise geleitet, so können dieselben ohne Zweifel manchen Segen stiften unter den jungen Leuten der Gemeinde, und sie haben das schon an vielen Orten gethan.

Sollen nun aber die Gefahren, welche solche Vereine mit sich bringen können, vermieden werden, sollen diese Vereine für unsere Jugend und damit für die ganze Gemeinde zum Segen gereichen, so ist es nöthig, daß der Pastor sich dieser Vereine recht annehme, sich für sie interessire, fleißig auf sie Acht gebe. Der Pastor sollte, soweit das seine Zeit zuläßt, die Versammlungen der Vereine besuchen. Zwar wird der Pastor nicht die äußere Leitung der Vereine selbst in die Hand nehmen, sondern das ganz naturgemäß den jungen Leuten überlassen, aber er wird dennoch der eigentliche stete Berather und Leiter der Vereine sein. Er sollte darauf Acht geben, welcher Art die Unterhaltung ist, die die Vereine in ihren Versammlungen pflegen; er sollte ihnen mit Rath und That zur Seite stehen, daß ihre Unterhaltungen und Vergnügungen rechter, christlicher Art seien und bleiben. Legen die Vereine eine Bibliothek an, so muß er darauf sehen, was für Bücher angeschafft werden, wie denn der Pastor überhaupt sein Augenmerk darauf richten muß, was für Bücher und Zeitschriften in den Häusern der Gemeindeglieder gelesen werden. Durch schlechte Lectüre wird ja gerade in unserer Zeit unsäglicher Schaden angerichtet. Will der Verein auch einmal eine öffentliche Unterhaltung geben für die Glieder der Gemeinde — unsere jungen Leute haben keinen Beruf dazu, die Kinder dieser Welt zu unterhalten —, so muß der Pastor dabei helfen, den jungen Leuten das Programm aufzustellen, damit keine anstößigen Stücke vorgetragen oder gesungen werden, überhaupt sich nichts daran hängt, was den Christen oder der Welt zum Anstoß gereichen könnte. Nimmt der Pastor sich in dieser und ähnlicher Weise der Vereine an, so geben sie ihm auch manche Gelegenheit, mit Gottes Wort den jungen Leuten nahe zu treten, mit Gottes Wort auf den Glauben und das Leben dieser jungen Christen einzuwirken. Nicht daß der Pastor ihnen in den Versammlungen Predigten hält, aber er kann und sollte auch, soweit es seine Zeit erlaubt, den jungen Leuten in ihren Vereinen mit allerlei Vorträgen dienen. Und da gibt es mancherlei Themata, die ganz nützlich zu behandeln wären, so z. B. das Leben gottseliger Männer, allerlei Ereignisse aus der Kirchen- oder Weltgeschichte, Zeiterscheinungen und Ereignisse, die so recht den Geist unserer Zeit charakterisiren, der unsern Jünglingen und Jungfrauen so gefährlich werden kann, auch mancherlei

Gegenstände aus der Naturgeschichte u. dgl. Gerade durch solche Vorträge kann der Pastor dazu beitragen, daß die jungen Leute eine christliche Weltanschauung bekommen, daß sie es lernen, alle Dinge, alle Ereignisse auch des täglichen Lebens in das Licht des Wortes Gottes zu stellen und nach Gottes Wort zu beurtheilen, daß sie es immer mehr lernen, in allem, was geschieht, im Großen und im Kleinen, Gottes Leitung und Regierung zu sehen und zu erkennen. Mit Einem Wort, diese Vereine geben dann dem Pastor Gelegenheit, mit seinem jungen Volk näher bekannt und immer vertrauter zu werden. Er kommt mit ihnen in mannigfache Berührung und hat so Gelegenheit, ihnen zur rechten Zeit ein passendes Wort Gottes ins Gedächtniß zu rufen zur Lehre, zum Trost, zur Warnung oder zur Ermahnung. So können und werden solche Vereine sich segensreich erweisen.

3.

Wir hätten nun noch in aller Kürze einen andern Punkt zu beachten, nämlich diesen, daß der Pastor, wenn er sein Amt an den jungen Leuten recht ausrichten will, auch mit allem Fleiß darauf achten muß, daß er das Vertrauen und die Liebe dieser jungen Glieder seiner Gemeinde gewinne und behalte. Das Amt des Pastors ist ja wesentlich ein Vertrauensamt. Will er sein Amt recht ausrichten, soll das Wort Gottes, das er verkündigt, eine rechte Statt, eine willige Aufnahme finden, so muß er das Vertrauen und die Liebe seiner Gemeinde besitzen. Seine Gemeinde muß ihm das gute Zutrauen schenken, daß er es gut mit ihr meint, daß er ihr Bestes sucht und will, daß die Liebe zum Herrn und die Liebe zu den ihm anvertrauten Seelen ihn bewegt, so zu reden und zu handeln, wie er redet und handelt. Nur wenn der Pastor dieses Vertrauen seiner Gemeinde besitzt, wird seine Amtsthätigkeit eine recht segensreiche sein. Allerdings hängt die Kraft des göttlichen Wortes nicht von Menschen ab. Gottes Wort, so oft und soweit es rein und lauter gepredigt wird, erweist allezeit seine Kraft an den Menschenherzen. Wenn aber eine Gemeinde das Wort Gottes aus dem Mund ihres Pastors mit Mißtrauen hört, daß er es nicht aufrichtig meine, so entsteht dadurch gar leicht ein Vorurtheil gegen Gottes Wort, daß es nicht mit Freuden aufgenommen wird und also seine volle Kraft im Herzen des Menschen nicht entfalten kann. Besitzt der Pastor nicht das Vertrauen seiner Gemeinde, so wird seine Amtsthätigkeit vielfach gehindert werden.

Was von dem Amt des Pastors im Allgemeinen gilt, gilt nun auch in besonderem Maße von seiner Wirksamkeit unter der heranwachsenden Jugend seiner Gemeinde. Wenn es irgendwo nöthig ist, so ist es gerade auch hier nöthig, daß der Pastor das Vertrauen gewinne und behalte. Junge Leute sind vielfach etwas scheu. Sie schließen sich gern ab älteren, gereiften Personen gegenüber. Sie sehen sie wohl als solche an, welche die Interessen, das wahre Wohl der Jugend nicht mehr verstehen, die ihnen jede, auch unschuldige Freude mißgönnen. Sie sehen sie auch wohl hin und wieder als

solche an, die mit der Zeit nicht fortgeschritten sind u. dgl. Unsere jungen Leute sind ihrem Fleische nach dazu leicht geneigt, eine ähnliche Stellung auch ihrem Seelsorger gegenüber einzunehmen. Um so mehr gilt es, daß ein Seelsorger mit allem Fleiß darnach trachtet, daß er das Vertrauen der jungen Leute gewinnt und behält. Bei ihnen sollte er doppelten Fleiß anwenden. Es wird das in manchen Fällen große Geduld und manche Selbstverleugnung, viele Mühe und Arbeit kosten. Aber gelingt es ihm mit Gottes Hilfe, dieses Ziel zu erreichen, gelingt es ihm, es dahin zu bringen, daß die jungen Leute seiner Gemeinde ein herzliches Vertrauen zu ihm fassen, daß sie ihn in allen wichtigen Dingen, die ihr geistliches Leben betreffen, als ihren Führer und Berather ansehen, dessen Rath sie allezeit gern hören und annehmen und befolgen, so hat er damit etwas Großes erreicht, etwas, was der Jugend und der ganzen Gemeinde zum Segen gereichen wird. Es ist etwas überaus Liebliches und Köstliches, wenn ein solches inniges Vertrauen zwischen dem Pastor und der heranwachsenden Jugend besteht. Ein Pastor, der das herzliche Vertrauen seiner jungen Leute genießt, sollte Gott von Herzen für solche Gnade danken.

Doch es fragt sich nun: Wie soll der Pastor sich verhalten, daß er das Vertrauen der jungen Leute gewinne und es sich, wenn er es gewonnen hat, erhalte? Es ist schwer, hier einzelne bestimmte Regeln zu geben. Das ganze Auftreten, die ganze Persönlichkeit des Pastors kommt hier in Betracht. Alles an ihm soll vertrauenerweckend sein. Doch sei auf einige Hauptpunkte hingewiesen.

Will der Pastor das Zutrauen seiner jungen Leute gewinnen und behalten, so hüte er sich vor allem gesetzlichen Wesen und handele und verkehre mit ihnen in recht evangelischer Weise. Durch rigoroses, gesetzliches Wesen und Treiben werden gerade auch die jungen Leute zurückgestoßen. Wir haben ja früher diesen Punkt schon einmal berührt und erinnern hier nur noch wieder kurz daran. Wenn wir aber sagen, daß der Pastor nicht gesetzlich, sondern evangelisch mit der Jugend umgehen soll, so ist damit nicht dieses gemeint, daß der Pastor seinen jungen Leuten nicht auch das Gesetz vorhalten müsse, oder daß er es ihnen gegenüber abschwächen solle. Wir haben gesehen, daß der Pastor auch gerade den jungen Leuten gegenüber das Gesetz gebrauchen muß und ihm nicht die Spitze abbrechen darf. Thut er das, so raubt er auch und muß nothwendiger Weise dem Evangelium seine Fülle und Süßigkeit rauben. Das ist gesetzliches Wesen und Treiben, wenn man das Gesetz in den Vordergrund stellt, wenn man durch das Gesetz die Leute selig machen, ihnen durchs Gesetz Lust und Kraft geben will, das Gesetz zu halten und nach Gottes Geboten zu wandeln. Das alles kann nur das Evangelium thun. So müssen wir das Gesetz gebrauchen, daß es ein Zuchtmeister auf Christum wird. Das heißt evangelisch handeln, daß man wohl das Gesetz als Regel und Richtschnur unseres Lebens einschärft, aber dann mit dem Evangelium den Leuten Lust macht

und Kraft gibt, es zu halten, sie dazu lockt und reizt mit der Barmherzigkeit und Gnade Gottes, die sie erfahren haben. Das müssen die jungen Leute fühlen und merken, daß ihr Seelsorger so mit ihnen handelt, sie müssen es ihm abfühlen, auch wenn er warnt und straft, daß nur die Liebe ihn dazu bewegt, daß er es gut mit ihnen meint, daß er ihr ewiges Heil, ihre Seligkeit, dabei im Auge hat.

Will der Pastor allezeit recht das Vertrauen der jungen Leute behalten, so hüte er sich ferner davor, ihnen etwas zur Sünde zu machen, was doch nicht Sünde ist, was Gott nicht verboten hat. So schändlich es ist, wenn ein Pastor das Gesetz abschwächt und Frieden predigt, da kein Friede ist, so schändlich ist es auch, eine ebenso große Sünde, wenn er zum Gesetze hinzuthun und etwas zur Sünde machen will, das Gott nicht zur Sünde gemacht hat. Auch dadurch greift man in Gottes Majestätsrechte hinein. Wenn wir den jungen Leuten etwas verbieten, so müssen wir nachweisen können und es ihnen auch wirklich nachweisen, daß das, was wir verbieten, in Gottes Wort verboten ist. Wir müssen die Gewissen gerade auch unserer jungen Leute mit Gottes Wort überzeugen können und auch wirklich überzeugen. Hüten wir uns, unsern jungen Leuten erlaubte Vergnügungen zu verbieten und zur Sünde zu machen. Wir sollen unsere jungen Leute nicht in mönchischer Weise erziehen. (Vgl. Walthers, „Pastoraltheologie“, S. 268.) Hüten wir uns, daß wir sie nicht an unsere Autorität binden, daß sie dieses oder jenes unterlassen um des Pastors willen, nur um dem Pastor einen Gefallen zu thun. Ueberzeugen wir ihre Gewissen, daß sie die Lust der Welt fliehen um ihres Heilandes willen, aus Liebe zu ihm, im fröhlichen Gehorsam gegen ihn. Lernen wir auch immer besser bei unsern jungen Leuten unterscheiden, was Bosheit und was nur jugendlicher Leichtsinns bei ihnen ist.

Und endlich behandle der Pastor seine jungen Leute nicht mürrisch, finster und abstoßend, sondern komme ihnen mit herzgewinnender Freundlichkeit entgegen, besonders wenn die jungen Leute im Anfang etwas scheu und zurückhaltend sind. Zum Vorbilde sollen wir uns da den Apostel Paulus nehmen, der sich den Vater seiner Christen nennt (1 Cor. 4, 15.), der von sich schreibt: „Wir sind mütterlich gewesen bei euch, gleichwie eine Amme ihrer Kinder pfleget.“ (1 Thess. 2, 7.) Ist der Pastor noch jung, so verkehre er mit seinen jungen Leuten wie ein gereifter, erfahrener Freund, ist er älter, wie ein sorgsamer Vater mit seinen heranwachsenden Kindern. Er nehme herzlichen Antheil an ihren Leiden, er achte auf ihre kleineren oder größeren Nöthe. Er nehme aber auch herzlichen Antheil an ihren unschuldigen Freuden und Vergnügungen. Er zeige ihnen und leite sie an, wie ein Christ in gottwohlgefälliger Weise sich vergnügen und von ganzem Herzen im Herrn fröhlich sein kann. Mit Einem Worte, er zeige den jungen Leuten, daß er ein Herz für sie hat und für alles, was sie bewegt, was sie fröhlich oder traurig macht, er zeige ihnen, daß er sich

in ihre Lage versetzen kann. So wird es ihm mit Gottes Hilfe immer mehr gelingen, ihr Vertrauen zu gewinnen und zu behalten; die jungen Leute werden mit herzlichster Liebe an ihm hängen und mit Achtung zu ihm emporsehen.

Und zum Schluß noch das Eine: Der Apostel sagt: „So ist nun weder der da pflanzt, noch der da beegüßt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“ (1 Cor. 3, 7.) Uns hat Gott in unserm Amt das Pflanzen und Begießen anbefohlen, und das sollen wir in seiner Kirche mit allem Fleiße thun. Das Gedeihen aber hat Gott sich selbst vorbehalten. Er muß den Segen legen auf unser Thun, das Gelingen geben zu unserer Arbeit. Und Gott will um seine guten Gaben gebeten sein. Auch hier gilt das Wort: „Bittet, so werdet ihr nehmen.“ So sollen wir nicht vergessen, daß wir auch für unsere heranwachsende Jugend Gott anrufen, daß wir sie fleißig und gläubig an Gottes Vaterherz legen. Ihn wollen wir immer wieder bitten, daß er uns Kraft gebe, auch diesen schwierigen Theil unsers herrlichen Berufes recht ausrichten zu können. Ihn wollen wir anrufen um Treue und Beständigkeit, daß wir gerade hier nicht müde und laß werden. Wir wollen ihn bitten, daß er in Gnaden allen Schaden abwende, wenn wir aus Schwachheit hier Fehler machen und uns Versäumnisse zu Schulden kommen lassen. Ihn wollen wir bitten, daß er unsere geringe Arbeit kröne mit seinem reichsten Gnadensegen. So wollen wir fleißig betende Hände aufheben für unsere jungen Leute zu Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit, für sie beten und, wenn es nöthig ist, auch einmal mit ihnen beten. Gott segne unsere liebe Jugend und unsere Arbeit an derselben. G. M.

V e r m i s c h t e s .

Ueber den rechten Inhalt der Predigt schreibt Luther: „Darum soll ein guter Prediger den Leuten anders nichts vortragen, denn allein Christum, daß man ihn lerne erkennen, was er sei und gebe; auf daß niemand aus seinem Wort schreite, und er allein für den Hirten gehalten werde, der sein Leben lasse für die Schafe. Das soll man fleißig predigen. Danach soll man auch das Exempel treiben, auf daß, wie Christus um unsertwillen alles gethan und gelitten hat, wir auch um des Worts willen gern alles thun und leiden sollen. Wer solche zwei Stücke nun hört und versteht sie, der heißt Christus Schaf. Wie er droben auch gesagt hat: ‚Meine Schafe hören meine Stimme.‘ Wer es predigt und lehrt, der heißt ein guter Hirte, ohne daß er das Leben nicht kann für seine Schafe lassen, wie Christus. Die aber solche Lehre nicht hören, oder den Schafen nicht vortragen wollen, die sind nicht Christus Schafe, sind auch nicht rechte Hirten, sondern wo sie am besten sind, sind sie Miethlinge, oder gar reißende Wölfe. Die soll man nicht hören, sondern wie den Teufel selbst fliehen.“ (XIII, 556.)